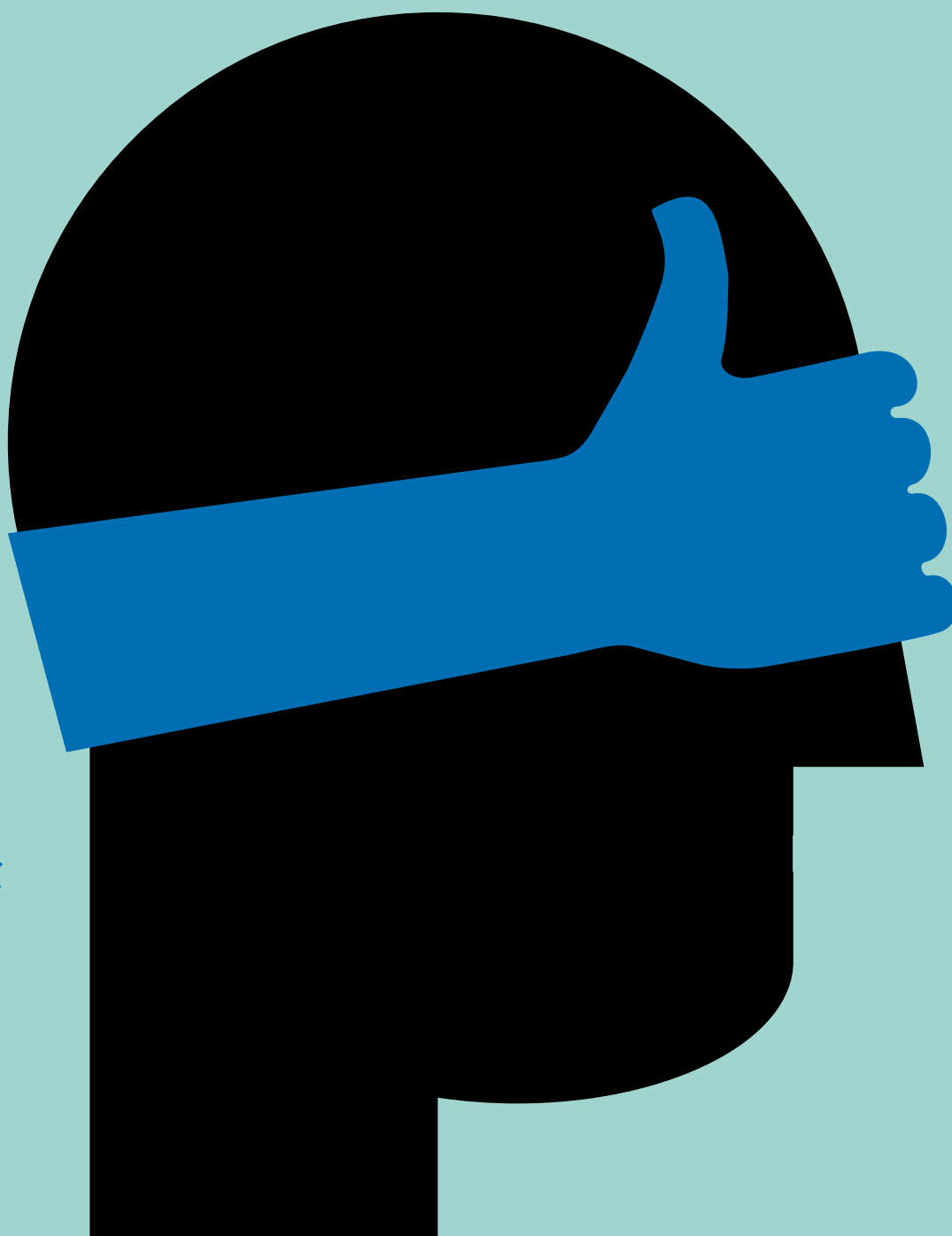


MEGA PHON

Blau
als Ventil
Seite 10



2.⁵⁰

50% für die
Verkäufer/innen



ZOTTERS SCHOKO-ERLEBNISWELT DAS SÜSSE AUSFLUGSZIEL FÜR DIE GANZE FAMILIE

Zotter zählt zu den besten Chocolatiers der Welt. Die Schokoerlebniswelt bietet Spaß für die ganze Familie. Erleben Sie, wie Schokolade entsteht und naschen Sie nach Herzenslust, alles von Zotter – verrückt bis verführerisch. Mit vielen neuen Verkostungsstationen wie dem Schoko-Riesenrad, der Pralinen-Achterbahn, einem Roboter, der Schokohäppchen serviert und Hammer Choco an der Werkbank. Erkunden Sie mit Ihren Kindern und Freunden die Natur in unserem Essbaren Tiergarten, wo Groß und Klein tierisches Vergnügen und Entspannung finden. Mit Bio-Restaurant, Abenteuerspielplatz, lustigem Bauerngolf und vielen Tieren.



www.zotter.at

Öffnungszeiten:
Mo-Sa: 9-20 Uhr

Reservieren statt warten!
Buchen Sie Ihren Termin online
oder telefonisch: 03152-5554

Das Megaphon ist eine Initiative der Caritas.

Caritas

Ein Projekt auf Gegenseitigkeit. Die soziale Initiative Megaphon schafft Chancen für Menschen in Not. Sie verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Das Megaphon reagiert unbürokratisch und schnell. Die Hälfte des Verkaufspreises von 2,50 Euro bleibt bei den Verkäufer/innen.

Das Straßenmagazin

Das Megaphon erscheint seit Oktober 1995 monatlich. Die Straßenzeitung ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, mit klarem Blick für die Anliegen der Menschen, die gesellschaftlich benachteiligt sind; umweltbewusst und politisch interessiert. Das Megaphon ist offen gegenüber dem Fremden und versteht die kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung der Gesellschaft.

Internationales Netzwerk

Das Megaphon ist dem internationalen Netz der Straßenzeitungen (INSP) angeschlossen. Die Straßenzeitungen des weltweiten Netzwerks verpflichten sich, alle Erlöse, die aus dem Straßenverkauf entstehen, wieder für die Unterstützung der Verkäufer/innen zu verwenden.



Die Printausgabe des Megaphon erscheint monatlich. Auf Facebook und Twitter aber tut sich immer etwas. Bringen auch Sie sich ein!



Inhalt

	Editorial
05	Aktuell
	Zahlen Meldungen in Zahlen gepackt
06	
08	Mit den Tieren, dem Leben und dessen Schutz ist das halt so eine Sache Monika Grossmann hat den Verein „Kleine Wildtiere in großer Not“ gegründet und erklärt, warum dieser gerettet gehört.
	Thema: Blau
	Blau als Ventil Die Geschichte zweier Frauen, die in unterschiedlichen Ländern aufgewachsen sind und sich für die Freiheitliche Partei Österreichs starkmachen.
10	
	Die letzten Kräfte Die Männer am Arbeiterstrich in Graz verkaufen ihre Leistung für wenig Lohn an unbekannte Auftraggeber. Ein Besuch am Bazar der illegalen Tagelöhner.
14	
	Stimme Ich bin mit einem blauen Auge davongekommen.
17	
	Kultur
	Liebe auf den ersten Schritt Der Niesenberger-Club wurde nun dem Erdboden gleichgemacht. Ein persönlicher Nachruf.
18	
	Rätsel & Unterwegs mit Chia-Tyan Yang Unsere Kolumnistin erlebt Amore am Hamburger Flughafen.
21	
	Folgen Sie unseren Tipps Wer, wie, wann, was, wo und überhaupt
22	
	Die Welt isst bunt Wir servieren „Karaage“ aus Japan – ein Rezept aus unserem Megaphon-Kochbuch.
25	
	Verkäufer des Monats Diesmal Prince Duru
26	
	Leser/innen am Wort Oben ohne als nachhaltige Alternative
28	
	Nachrichten aus dem Vertrieb Das Leuchten
29	
	Brief an mich Kabarettist Alf Poier spricht mit seinem jüngeren Selbst.
30	



Wir suchen Patinnen und Paten für Deutschkurse

Seit einigen Wochen sucht das Megaphon Patinnen und Paten für Deutschkurse. Und wir freuen uns sehr über alle Menschen, die unsere Verkäufer/innen bereits dabei unterstützen wollen, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Mitte Juli startet nun der erste Deutschkurs für bis zu 20 Teilnehmer/innen.

Für alle, die noch Patin oder Pate werden möchte:
Mehr Infos unter megaphon@caritas-steiermark.at,
Betreff: Deutschkurs oder telefonisch unter
0316 / 8015-658

Bankverbindung:
IBAN: AT34 6000 0000 0792 5700,
Kennwort: Freundeskreis Megaphon

Das Megaphon-Kochbuch auf Ö1

„Graz als kulinarische Weltstadt“, titelte Ö1 Ende Juni über eine Ausgabe der Sendungsreihe „Moment – Leben heute“. Und meinte damit die Sendung über das aktuelle Megaphon-Kochbuch „Die Welt isst bunt“, das seit April bei unseren Verkäuferinnen und Verkäufer erhältlich ist. Redakteur Jonathan Scheucher besuchte den Besitzer des Himalaya Masala und Megaphon-Verkäuferin Assumpta Igbo, die dem Radiojournalisten das nigerianische Nationalgericht kochte: Egusi Soup.



Zu Gast beim Erzählkunst-Festival

Wie ist dein Leben als Megaphon-Verkäufer? Was ist am schwierigsten? Sind die Leute freundlich zu dir? Die jungen Besucher/innen der „Erzählenden Straße“ hatten viele Fragen an unseren Megaphon-Verkäufer Gilbert. Im Grazer Rathaus durfte er im Rahmen des Storytelling Festivals aus seinem Alltag erzählen und war begeistert: „Es ist großartig, wie viel offen und mitfühlend die jungen Leute sind!“



**MEGA
PHON**

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:
Caritas der Diözese Graz-Seckau,
Grabenstraße 39, 8010 Graz;
Redaktionsadresse Megaphon: Marianum,
Mariengasse 24, 8020 Graz,
Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99,
E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at,
megaphon.at;
Leiterin Megaphon: Sabine Gollmann.
Redaktion: Elisabeth Pötler, Peter K. Wagner.
Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Kulturtipps: Natalie Resch,
megaphon.termine@caritas-steiermark.at;
Marketing und Anzeigen: Tulin Hasewend-Tuna,
t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at;
Sekretariat und Abo-Verwaltung:
Dagmar Haßler, Telefon 0316 8015 650,
megaphon@caritas-steiermark.at;
Verkauf und Vertrieb: Heimo Ulz,
heimo.ulz@caritas-steiermark.at,
Telefon: 0676 88 01 56 55;
Repro und Druck: Druck Styria GmbH & Co KG

Jeder Mensch hat eine Meinung. Und die steht ihm zu. Wer dieses Grundprinzip des Miteinanders und der Demokratie nicht respektieren kann, findet sich oft in einer Blase wieder, die vollgefüllt ist mit Vorurteilen.

Auch wir als Redaktion ertappen uns manchmal dabei, Menschen vorzuwerfen, die Augen vor der Realität zu verschließen. Diese Realität ist weder schwarz noch weiß, sondern wahrscheinlich vielmehr voller Grautöne. Aber für manche Menschen wurde sie aufgrund persönlicher Erfahrungen oder individueller Sozialisation zu einem klaren Bild, das von einer einzigen Farbe dominiert wird.

Wir haben uns auf die Fährte einer in Österreich politisch eindeutig konnotierten Farbe begeben. Im Speziellen auf die Suche nach Menschen, die auf den ersten Blick einem Paradoxon aufzusitzen scheinen: Männern und Frauen mit Wurzeln in anderen Ländern, die einer Partei folgen, die sich eigentlich nur für Einheimische einsetzen will. Viele Gespräche und intensive Recherchen waren notwendig, bis unsere Autorin Denise Hruby Menschen gefunden hat, die mit uns darüber sprechen wollten. Zwei besonders aufschlussreiche Geschichten hat sie für uns aufgeschrieben (Seite 10).

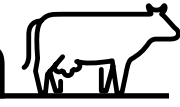
Aufmerksamen Grazerinnen und Grazern wird bekannt sein, dass in der Friedhofgasse jeden Tag unzählige Männer am Straßenrand stehen und den vorbeifahrenden Autos hoffnungsvolle Blicke zuwerfen. Es sind die Arbeiterstricher der Stadt, die ihre Leistung für wenig Lohn an unbekannte Auftraggeberinnen und Auftraggeber verkaufen. Elisabeth Pötler hat für uns den Bazar der illegalen Tagelöhner besucht, die vor allem von einem genug haben: blaumachen (Seite 14).

Einen Abend lang blauzumachen, war für viele Menschen das Motto beim Besuch der Niese. Ein Club, der es an manchen Wochenenden schaffte, dem Grazer Nachtleben kosmopolitisches Flair zu schenken. Nun wurde dieser Ort der Subkultur dem Erdboden gleichgemacht. Ein naturgemäßer Prozess einer sich weiterentwickelnden Stadt. Und doch ein symbolhafter Abriss, dessen Bedeutung Julia Reiter in ihrem Nachruf erklärt (Seite 19).

Mag es bunt,
Ihr Megaphon-Team

Zahlen

Aktuelles und Besonderes mit einer umwelt-, gesellschafts- oder auch kulturpolitischen Botschaft. Das wollen wir in unserer Rubrik „Zahlen“ bündeln.

300 Millionen 

Tiere – inklusive Fische und Bienen – werden jährlich innerhalb der EU mittels Langstreckentransporten befördert, wie der Verein „Gegen Tierfabriken“ aufzeigt. Als „lange“ gelten Transporte, die mehr als acht Stunden dauern – in der Realität wird fast immer die maximale Transportzeit ausgereizt: Für Rinder und Schafe sind das 29 Stunden am Stück, für Schweine 24 Stunden. Danach müssen die Tiere abgeladen werden, schon nach 24 Stunden kann ein neuer Transport starten.

Mehr als 800.000

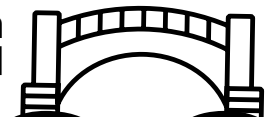
Fahrten in die Arbeit und von der Arbeit nach Hause werden jeden Werktag in der Steiermark gemacht, berichtet der Verkehrsclub Österreich. 350.000 Menschen haben ihren Arbeitsplatz außerhalb ihrer Wohngemeinde, mehr als 100.000 pendeln nach Graz. Der Grünen-Klubobmann Lambert Schönleitner unterstreicht anlässlich dieser Zahlen die Forderung nach einem 365-Euro-Jahresticket, mit dem man in der ganzen Steiermark um einen Euro pro Tag unterwegs sein kann. Der öffentliche Verkehr in der Steiermark gehört österreichweit zu den teuersten.

25,9% 

der jungen Menschen sprechen sich für autofreie Innenstädte aus, ein eigenes Auto zu haben, halten nur 47 Prozent für wichtig. Das zeigt der Jugend Trend Monitor 2019, Österreichs größter Jugendstudie, für die 2.263 junge Menschen zwischen 14 und 29 Jahren befragt wurden. Weitere Ergebnisse: 72,4 Prozent der Jugendlichen möchten ihren Körper nach einem Idealbild formen und 13 Prozent waren bereits Opfer von Online-Mobbing.

Rund 2/3 

der Abfälle, die in der Restmülltonne landen, gehören nicht dorthin, wie die steirische Restmüllanalyse zeigt. Viele wertvolle Ressourcen können dann nicht mehr optimal recycelt werden. Allein 48.000 Tonnen Biomüll werden in den Restmüll gekippt, durch deren korrekte Verwertung könnten drei Millionen Kilo CO₂ eingespart und gleichzeitig 24.000 Tonnen an Kompost hergestellt werden.

Menschen aus rund 160 

Nationen leben in Graz – auf die Bedeutung eines respektvollen Miteinanders hat die „Bridge of Unity“ hingewiesen. Im Rahmen der Kunstaktion des Grazers Tom Lohner konnten Menschen eine zwölf Meter lange Brücke in der Grazer Remise bemalen. „Gemeinsam sind wir Graz und gemeinsam sind wir auch für ein gutes Miteinander verantwortlich“, sagt der Integrationsstadtrat Kurt Hohgensinner, der diese Aktion initiierte.

PETITION FÜR DEN SCHUTZ

DER ARTENVIELFALT




DIE GRÜNEN
STMK.GRUENE.AT

 Give bees a chance 

In unseren Stadtgärten und Parks genauso wie auf unseren Wiesen und Feldern in der Umgebung von Graz wird es immer stiller. Bienen, Schmetterlinge, Heuschrecken, Käfer und viele andere Insekten finden oft nicht mehr genügend intakten Lebensraum. Die nächsten in der Nahrungskette sind die Vögel, die ohne diese Futterquelle keine Zukunft haben. Wir brauchen dringend wieder mehr Summen und Brummen in der Stadt, mehr Vogelgezwitscher, mehr LEBEN! Deshalb haben Landtagsabgeordnete **Sandra Krautwaschl** und Stadträtin **Judith Schwentner** die Petition „Give Bees a Chance“ ins Leben gerufen.

Du kannst hier **online unterschreiben** und deine Stimme für den Schutz der Artenvielfalt abgeben:

www.givebeesachance.at 

„ Mit den Tieren, dem Leben und dessen Schutz ist das halt so eine Sache “



Vor über zehn Jahren schuf Monika Grossmann eine Institution im Grazer Leechwald – eine Tierauffangstation im urbanen Umfeld. Nun steht ihr Verein „Kleine Wildtiere in großer Not“ endgültig vor dem Aus. Anfang Juni wurden alle Mitarbeiter gekündigt. Aber wofür braucht es die Einrichtung eigentlich? Frau Grossmann erklärt es uns.



Der Verein "Kleine Wildtiere in großer Not" entstand auf Privatinitiative von Monika Grossmann.

„ Wenn du dir als Privatperson in Österreich zwei Rehe halten willst, dann brauchst du dafür laut Vorschrift 5.000 m² Grund. Für jedes weitere Tier brauchst du 500 m². Bei vier Rehkitzen also 6.000 m². Ein Zoo darf zwei Rehe ein Leben lang auf viel kleinerer Fläche halten. Mit den Tieren, dem Leben und dessen Schutz ist das halt so eine Sache. Wir haben eine Zoobewilligung für diesen Standort, weil die Haltungsbedingungen für Vereine rechtlich gesehen an Privatpersonen gemessen werden. Seit über zehn Jahren gibt es „Kleine Wildtiere in großer Not“ an diesem Standort schon. Damals hat uns die Gattin eines Stadtpolitikers geholfen, weil sie mit ihrem Mann geredet hat. Also sie hat ein Vogel zu uns gebracht und von unserem Problem gehört. Am nächsten Tag hatte ich die Genehmigung, im Leechwald eine Tierauffangstation einzurichten. Natürlich unter totaler Eigenverantwortung. Das heißt, ich habe mich um die Wasserversorgung kümmern müssen, die Anbindung an das städtische Kanalsystem und vieles andere, das die Voraussetzung dafür war, was man bei uns heute sieht.

Vom Fliesenleger, über den Schulprofessor bis hin zu ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus unterschiedlichsten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sind über die Jahre viele Menschen auf uns aufmerksam geworden und haben uns mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten unterstützt. Dazu kamen natürlich auch Spenden von unzähligen Privatpersonen, die das Projekt über Jahre getragen und unsere Arbeit erleichtert beziehungsweise ermöglicht haben. Angefangen hat alles mit einer kranken Fledermaus. Das war vor gut zwanzig Jahren. Dann kamen die Eichhörnchen dazu. Die habe ich oft nicht durchgebracht, weil sie noch so klein waren. Auch die Anleitungen in einem Buch über die Pflege von Tierfindlingen halfen nicht. Zornig darüber habe ich damals den Autor kontaktiert. Der meinte, er sei kein Experte, er habe nur Informationen zusammengetragen, aber die stelle er mir aber gerne zur Verfügung. Meine Nachrecherche hat ergeben, dass es sich bei vielen der beschriebenen Fälle nicht um Findlinge im engeren Sinne gehandelt hat. Wirklich geholfen hat mir dann erst die Erfahrung einer Wiener Kollegin.

Wir lernen jeden Tag dazu und tauschen uns mit den Kolleginnen und Kollegen von anderen Tierpflegeeinrichtungen aus. Wenn wieder eine Tierseuche, eine Vogelkrankheit oder irgendeine spezielle Geschichte bei den Rehen daherkommt zum Beispiel. Also irgendein unbekannter Erreger oder eine Augenkrankheit, für die Befunde angefordert werden müssen, um mit den Behandlungsversuchen beginnen zu können. Vor Kurzem haben wir ein ganz komisches Küken hereinbekommen. Der Statur nach hat es wie ein Fasanenküken ausgesehen, aber die Färbung war komplett anders. Unser Ornithologe des Vertrauens hat auf ein Hühnerküken getippt. Zu unser aller Erstaunen hat sich dann aber doch herausgestellt, dass es sich um ein Fasanenküken mit seltenem Farbschlag handelt. Fasane sind zu Jagd Zwecken in unseren heimischen Wäldern eingeführt worden. Sie kommen ursprünglich aus China. Studien von BirdLife besagen sogar, dass sie aussterben würden, wenn man ihre Nachzucht heute aufgäbe.

Wir haben zusätzlich zu zahlreichen Ausnahmegenehmigungen auch einen Tierheimvertrag beantragen müssen, weil wir wie bereits angedeutet, auch grenzwertige Tiere hereinbekommen. Wenn du zum Beispiel ein junges Entenküken bekommst, siehst du erst nach ein paar Tagen, welche Art von Ente es wird. Eine Laufente gilt im Unterschied zu anderen Artgenossen nicht als Wildtier und würde dann ohne Rechtsgrundlage bei uns wohnen. Am 1. Juni 2019 haben wir unter anderem aufgrund unserer aktuellen finanziellen Situation einen Aufnahmestopp verhängen müssen, auch für Besucherinnen und Besucher stehen wir nicht mehr offen. Nun sind wir erneut auf der Suche nach einem Standort. Bei einem Stand von 500 Tieren beläuft sich die dafür nötige Gesamtfläche auf 2,5 Hektar. Mehr Platz schafft natürlich mehr Möglichkeiten. Wichtig wäre dazu auch die leichte Erreichbarkeit. Zum einen, weil die Tiere, die wir behandeln, oft aus Graz kommen. Zum anderen aber auch damit unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die teilweise noch in Ausbildung sind, ihren Arbeitsplatz gut und sicher erreichen können.



Fotos: David Ertl

Die Stadt Graz bietet dem Verein eine Ablöse in der Höhe von 300.000 Euro, um den Leechwald zu verlassen und an einen anderen Standort zu ziehen. Doch dieser ist auch aufgrund der notwendigen Zoowidmung nicht leicht zu finden. Aktuell fördert die Stadt Graz den Verein mit 10.000 Euro jährlich. Die jährlichen Kosten des Vereins belaufen sich aber auf über 630.000 Euro und wurden bisher zum Großteil aus Spenden finanziert. Viele der Anfang Juni gekündigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten ehrenamtlich weiter.

Blau als Ventil

Text: Denise Hruby
Fotos: Arno Friebe

Die Geschichte zweier Frauen, die in unterschiedlichen Ländern aufgewachsen sind, deren Lebensläufe nur wenig gemein haben, und die doch eines vereint: Sie machen sich für die Freiheitliche Partei Österreichs stark.

Auch wenn sie aus einem Land am Balkan kommt, in dem der Vorname Dragica beliebt ist, heißt Dragica eigentlich gar nicht Dragica. Weil die fast 50-Jährige anonym bleiben möchte, hat sie Dragica als Pseudonym gewählt. Denn: „Wenn das alle von mir wissen, vielleicht krieg ich Probleme“, sagt sie – und meint die Tatsache, dass sie seit vielen Jahren die Freiheitliche Partei Österreichs wählt.

Erstaunen, verwundertes Nachfragen, sogar Gelächter waren die Reaktionen, als wir uns auf die Suche nach Grazerinnen und Grazern mit Migrationshintergrund machten, die die FPÖ unterstützen. Von „Sie meinen die Freiheitlichen? Nicht die SPÖ?“ und „Wir wählen alle Grün!“ bis „Mit so was wollen wir nichts zu tun haben!“ reichten die Antworten. Kaum jemand will öffentlich darüber sprechen. Und doch, es gibt sie, die Menschen mit Migrationshintergrund, die gerade die Partei wählen, die wie keine andere gegen Einwanderung plakatiert, als ausländerfeindlich gilt und immer wieder durch rassistische Kommentare von Mitgliedern und Unterstützern auffällt. Ein Paradox?

Dragica ist gerade 18, als sie einen Grazer kennenlernt, der in ihrer Heimat urlaubt. Obwohl sie sich kaum verständigen können, verlieben sich die beiden. Ihrer Familie erklärt sie, dass sie mit dem jungen Mann nach Graz gehen werde – sie wolle sehen, wo diese Liebe hinführt. „Und wenn es nicht passt, dann gehe ich zurück“, dachte sie damals, 1991. Wenige Monate später bricht der Krieg am Balkan aus. Zu dem Zeitpunkt lebt Dragica mit ihrem Freund und dessen Eltern in Graz, ihre eigenen Eltern und Geschwister sind froh, sie wohlbehütet und in Sicherheit zu wissen. Das Zurückgehen scheint

keine Option mehr zu sein: „Da hab ich gewusst, jetzt muss ich mich anpassen und hier Fuß fassen. Weil das auch meine Chance war, dass aus meinem Leben etwas wird.“

Weil ihr Freund für ihr Touristenvisum bürgt und sie schon vor dem Krieg nach Österreich kam, ist ihr zwar der Aufenthalt in Österreich erlaubt, nicht aber der Zugang zum Arbeitsmarkt und zu vielen sozialen Leistungen. Geförderte Sprachkurse, zum Beispiel. Deshalb studiert Dragica das Wörterbuch, beobachtet, wie ihr Freund und seine Eltern miteinander sprechen, macht sich Notizen und sieht die Abendnachrichten. Sie verkehrt fast ausschließlich mit Österreicherinnen und Österreichern, passt sich an. Und sie lernt, dass der Staat nicht alle gleich behandelt. „Für mich gab es null Unterstützung“, sagt sie heute, in ihrer schönen Neubauwohnung, auf deren Balkon rosarote Geranien sprießen.

Nach fünf Jahren Beziehung heiratet sie den Grazer – eine große, schöne Hochzeit, mit allen Verwandten und Freundinnen und Freunden. Durch die Heirat ändert sich ihr Aufenthaltsstatus, Dragica beginnt zu arbeiten. Zwei Jahre später bekommt sie ein Kind, bald darauf die österreichische Staatsbürgerschaft. Warum die Beziehung auseinandergeht, will Dragica hier nicht lesen. Nur so viel: „Nach 14 Jahren habe ich gehen dürfen“, sagt sie. „Und das war sehr, sehr hart. Ich habe nichts bekommen, ich hab ihm alles gelassen, hab mein Kind genommen und bin gegangen“, sagt sie. Ihr Mann weigert sich, Alimente zu zahlen. Kurzfristig verliert sie ihre geringfügige Arbeitsstelle und erhält vom AMS in etwa 300 Euro monatlich. „Wenn du als Österreicherin geschieden wirst, gibt es keine Unterstützung, wo du Gutscheine holen kannst“, sagt sie.

Heute ist alles besser

Heute sei für Migranten, aber auch alleinerziehende Frauen alles anders, besser, einfacher. Eine positive Entwicklung, die aber für Dragica zu spät kommt. „In meinen 30 Jahren hier hab ich diese Vorteile nicht gehabt. Ich war von allen sozialen Hilfeleistungen einfach ausgeschlossen, weil ich vom ersten Tag an als Österreicherin behandelt wurde.“ Hätte sie nicht ein Freund aufgenommen, wäre sie nach der Trennung auf der Straße gelandet. Dragica beschreibt sich selbst als Kämpferin, als Frau, die schon vor vielen schwierigen Entscheidungen stand, immer nach vorne blickte und wusste, dass sie nur ihr eigenes Handeln weiterbringen würde. „Ich hab mich selbst aufgerappelt“, sagt sie. Mehr sogar: Obwohl sie alleinerziehend und voll berufstätig ist, besteht sie ihre Ausbildung im medizinischen Bereich mit Auszeichnung, findet sofort eine Anstellung.

Mit der Unabhängigkeit kam auch eine politische Veränderung. Bisher hatte sie ihr Kreuzerl bei der SPÖ gesetzt, dort, wo es auch ihr Mann und ihre Schwiegereltern taten. Nun beobachtete sie, dass sie als Österreicherin benachteiligt wurde, hörte immer wieder, dass die, die noch keine Staatsbürgerschaft hätten, oft besser behandelt würden. Das Schlüsselerlebnis: Während sie im Auftrag eines Instituts Migranten hilft, Anträge für Kinderbeihilfen auszufüllen, bemerkt sie, dass die vier Kinder eines Mannes zwar in unterschiedlichen Jahren geboren wurden, er aber für alle den gleichen Geburtstag und -monat angegeben hatte. „Ist das ein Weltrekord, oder was alle am gleichen Tag geboren?“ Dragica weist ihn darauf hin, er lacht. Die Österreicher, so soll er gesagt haben, schauen da eh nicht genau, die glauben eh alles. Dragica empfindet das als Respektlosigkeit, die nur Unverständnis hervorruft. „Er fragt ja nach Geld, nach Hilfe, und dann füllt er das Formular nicht ordentlich aus?“ Regeln, sagt sie, sollten für alle gelten. Sie beginnt, die FPÖ zu wählen.

Die letzten Jahre haben sie in ihrer politischen Einstellung bestärkt. Sie fürchtet, dass die vielen neuen Migranten die Jobs der Österreicher*innen wegnehmen könnten, dass sie sich nicht anpassen, dass sie aus Kulturen kommen, in denen Frauen nicht respektiert werden. Vor allem aber sieht sie ihre eigene Sicherheit gefährdet. Denn auch wenn die offizielle Kriminalstatistik der österreichischen Polizei rückläufig ist, empfindet Dragica, dass es immer mehr Morde und Vergewaltigungen gibt. Die Meldungen in Radio und Fernsehen, die sie schon gar nicht mehr konsumieren will, machen ihr Angst. „Mein Gott“, sagt sie, schüttelt den Kopf und erzählt von dem Heim in der Nähe ihrer schönen Neubauwohnung, in dem nach 2015 junge, asylsuchende Männer untergekommen waren. Zweimal schon hatten sie ihr auf der Straße hinterhergepfiffen, einmal versperrten sie ihr den Weg, ließen sie nicht vorbei. „Als alleinstehende Frau fühlt man sich da wie Freiwild“, sagt sie.

Bis zu einem gewissen Grad empfindet sie aber auch Mitgefühl. Junge Menschen, die in Österreich angekommen sind, die Sprache und Mentalität nicht verstehen, noch nicht arbeiten können oder dürfen – Umstände, die denen der 18-jährigen Dragica ähneln. „Ich versteh das, mir ist es ja auch so gegangen. Als junger Mensch, wenn du keine Aufgabe hast im Leben, was tust du dann?“ Deshalb glaubt Dragica, dass die Politik sicherstellen sollte, dass nur die aufgenommen werden, für die gesorgt werden kann – für die es genügend Ausbildungs- und Arbeitsplätze gibt, und die man auch integrieren könne. Dass das für all jene, die in den letzten Jahren nach Österreich gekommen sind, möglich sei, glaubt sie nicht. „Ich wünsche es jedem, dass er hier ein neues Leben haben und Fuß fassen kann, aber man muss sich auch anpassen. Und vielleicht ist bei denen die Mentalität einfach zu anders“, sagt sie.

Politisch engagiert

Für Claudia Schönbacher, die für die FPÖ im Grazer Gemeinderat sitzt, sind Erfahrungen wie die von Dragica nicht ungewöhnlich. Schönbacher berichtet von türkischen Taxifahrern, die sechs Tage die Woche arbeiten, und sich über Syrer ärgern, die das nicht tun. Von koptischen Christen, die fürchten, dass Moscheen Extremisten anziehen, und von Spielplätzen in Gemeindebauten, die die türkische Community dauerbesetzt. Schönbacher empfindet weder sich selbst noch die Partei als ausländerfeindlich. Viel mehr ginge es um geregelte Migration, und die Integration derer, die in Österreich bleiben wollen. Die Masse, sagt sie, mache das Problem, und verweist auf die östlichen Ausläufer des Bezirks Gries, wo sie selbst wohnt und ihren Friseursalon betreibt. Neben gebürtigen Österreichern leben hier auch Familien, die ursprünglich aus Kroatien, der Türkei und Indien stammen. Es gebe weder Streit noch kulturelle Probleme. „Weil es sehr gut durchmischt ist“, die Zahl der nicht aus Österreich stammenden Nachbarn sei überschaubar, alle hätten sich angepasst.

Schönbacher stand der Politik schon immer nahe. Der Vater arbeitete für die Landeszentralgarage, einige Verwandte waren in politischen Büros tätig. Als Kind, wenn ihre Mutter in der Grazer Innenstadt Einkäufe erledigte, spielte sie im Landhaus, wo ihr Großvater Portier war, und durfte im Sitzungssaal die Mikrofone rauf- und runterschieben. „Mein Opa hat jeden Abgeordneten beim Namen gekannt, und hat auch immer erzählt, was war. Er hat die Politiker so beschrieben, wie sie sind.“

Als emotionale Menschen trieben sie politische Diskussionen oft in den Wahnsinn. Lautstark beschwerte sie sich bei ihrem Mann, der ihr schließlich riet, sich zu engagieren. Weil ihr Umweltthemen am Herzen liegen, kontaktierte sie zuerst die Grünen, erhielt aber nie eine Antwort. Beim Durchforsten von Parteiprogrammen bemerkte sie, dass sie viele Übereinstimmungen mit der FPÖ hatte. Auf eine E-Mail an die Initiative Freiheitlicher Frauen vor rund 13 Jahren erhielt sie prompt eine Antwort mit einer Einladung, eine Veranstaltung zu besuchen. Sie war skeptisch. „Man hört ja so vieles“, sagt sie, verzieht den Mund, und erklärt dann, dass sie überrascht gewesen sei, eine bunte Gruppe gleichgesinnter Frauen mit unterschiedlichsten Lebensläufen vorzufinden, die sie sofort in ihrer Mitte aufnahm.

Sie begann sich zu engagieren, organisierte Diskussionsabende zu den Themen Gentechnik und Energiewende, die wohl auch zu den Grünen gepasst hätten. „Meinen heutigen Chefs fiel das wohl positiv auf“, lacht sie. In ihrer Familie war sie die erste, die die FPÖ wählte, wurde aber in ihrer Entscheidung unterstützt. Bei manchen Bekannten und auch Kundinnen war das nicht der Fall. „Frau Claudia, sie sind eine Freiheitliche?“, bekam sie von jahrzehntelangen Kundinnen zu hören, die ihr von Frisörsalon zu Frisörsalon gefolgt waren, und plötzlich nie wieder einen Termin buchten.



Weil sie prinzipiell versuche, jedem eine Chance zu geben, tritt sie oft auch als Vermittlerin auf, gerade wenn es um Streitigkeiten zwischen Nachbarn gehe. „Du darfst nicht alle in einen Topf werfen“, habe sie einmal einer älteren Dame erklärt, die bei ihr anrief, um sich über die neuen Nachbarn zu mokieren. „Die hat sich beschwert: ‚In meinem Haus ist es immer so laut. Und jetzt sind neben mir auch noch Schwarze eingezogen.‘“ Schönbacher versuchte, sie sanft zum Überlegen zu bringen. Wenn die bisherigen Interaktionen mit den neuen Nachbarn positiv waren, vielleicht gebe es dann gar keinen Grund, sich zu fürchten? Vielleicht, suggerierte Schönbacher, seien sie sogar angenehmer als die tschetschenischen Nachbarn, die immer so laut seien?

Wie Dragica sagt auch Schönbacher, kein Problem mit Migrantinnen und Migranten zu haben, solange die Zahl überschaubar bleibe und sie sich anpassten. „Die anderen Parteien können froh sein, dass es uns gibt“, sagt Schönbacher und erzählt von Menschen, die die FPÖ wahrscheinlich gar nicht unterstützen, sie aber auf Wahlkampfständen besuchen, um Dampf abzulassen. „Die Leute kommen oft irrsinnig aufgebracht wegen Kleinigkeiten und brauchen mal jemanden, wo sie das rauslassen können“, sagt sie. So sei die Partei doch ein Ventil, eine Anlaufstelle. Weil gerade die Realität der Migration und die ungelösten politischen Probleme oft auf Unverständnis stießen, auf Vorurteile, Angst und manchmal auch auf Wut. Nicht nur bei gebürtigen Österreicherinnen und Österreichern.





Die

Die Männer am Arbeiterstrich in Graz verkaufen ihre Leistung für wenig Lohn an unbekannte Auftraggeber. Wohin bringt sie das Auto, in das sie steigen? Ein Besuch am Bazar der illegalen Tagelöhner.

letzten Kräfte

Text: Elisabeth Pötler Fotos: Arno Friebes

Hier in der Friedhofgasse, nahe dem Grazer Hauptbahnhof, tut sich eine andere Welt auf: eine Kreuzung als Straßen-Bazar der Arbeitskräfte. Wie gestrandet sitzt eine Schar dunkelhaariger Männer an den Gehsteigkanten und Hausecken. Sie tragen Schirmkapperl, verschlissene Sportjacken, alte Turnschuhe, halten Zigaretten und Energydrinks in den Händen und warten: auf Autos, die anhalten und sie mitnehmen für einen Tagesjob. Kaum bremst ein Radfahrer ab, springt gut ein Dutzend der Männer auf: „Arbeit?“ „Hast du Arbeit?“ „Ich mache alles!“ „Kann putzen, tragen, malen“ „Bitte, bitte Arbeit!“ Der Radfahrer verneint, die Männer kehren zurück an die Gehsteigkante. Und warten.

Vito, 52, kräftig gebaut, trägt ein blaues Kapperl und ist kommunikativ. Er kommt aus Rumänien, spricht etwas Deutsch und steht seit vielen Jahren immer wieder hier, am Arbeiterstrich in Graz. „Ich bin jeden Tag da, Montag bis Freitag. Warten, warten, warten ... Von 6 Uhr Früh bis Nachmittag.“ Insgesamt sind es an diesem Morgen 32 Männer, die meisten kommen aus Bulgarien und Rumänien, manche aus Ungarn und Kroatien. Als EU-Bürger dürfen sie in Österreich arbeiten, Chancen auf einen Arbeitsplatz hat hier aber kaum jemand.

„Niemand findet einen Job, das kannst du vergessen“, sagt Vito und wischt mit einer schnellen Handbewegung alle Illusionen beiseite. Vito ist Maler und zu Hause arbeitslos – wie viele seiner Kollegen, die in ihrem Heimatland als Handwerker gearbeitet ha-

ben. Nun versuchen sie ihr Glück hier – nur eine Straßenecke von der Geschäftsstelle des AMS Graz West entfernt – am Markt der Schwarzarbeiter.

„Jetzt im Sommer, der Zeit für Baustellen, Gartenarbeiten und Umbauten, ist hier Hochsaison“, erklärt Stefan Bottler-Hofer, er leitet die „Arche 38“, eine Notschlafstelle der Caritas, die unweit vom Arbeiterstrich, am Eggenberger Gürtel liegt. Manche der Männer übernachten hier, wie sie erzählen. „Die Arbeiten, die sie bekommen, sind meistens schwere körperliche“, sagt Bottler-Hofer.

Timo, 58, zieht an seiner Zigarette, er kommt aus Bulgarien und spricht gebrochen Deutsch. „Oft warte ich, 10 Tage, keine Arbeit.“ Und dann ist ein guter Tag – er erhält einen Auftrag und könne seiner Frau und seinen vier Kinder in Sofia ein etwas besseres Leben ermöglichen. Wenn er im Monat 300 Euro verdient, ist er zufrieden. Er macht jeden Job für 10 Euro pro Stunde, sagt er und fügt nach kurzem Zögern hinzu: Oft bekomme er weniger.

„Da kannst du nichts machen.“ „Ich arbeite um 7 Euro“, mischt sich ein junger Mann ein. Schon bricht eine Diskussion auf Bulgarisch aus, Preisdumping unter den letzten Gliedern des Arbeitsmarktes. Ja, und es sei auch vorgekommen, dass die Männer Jobs verrichten und gar nichts bekommen. Ein Mann habe in einem Wald große Mengen an Holz geschlichtet und sei dann wieder abgesetzt worden – ohne Lohn, aber mit der Drohung: „Verschwinde, sonst ruf ich die Polizei!“

Kontrollen vor Ort

Die Hitze über dem Asphalt in der Friedhofgasse wächst, die Männer ziehen ihre Kappen in die Gesichter. Gesprächig sind nur wenige, viele drehen sich weg – zu groß ist die Angst, sie könnten negative Konsequenzen fürchten müssen. Dabei heißt es von der Grazer Polizei: „Wir sind regelmäßig vor Ort und machen routinemäßig fremdenrechtliche Kontrollen“, wie Polizeisprecher Markus Lamb erklärt. Da die meisten Männer EU-Bürger sind, gebe es aber kaum Probleme hinsichtlich des Aufenthaltsrechtes. „Für uns ist das hier kein Hotspot“, sagt Lamb. Ab und zu werden im Rahmen der Kontrollen Personen angetroffen, die gerichtlich wegen Delikten wie Diebstählen gesucht werden. Was öfters verzeichnet wird, sind Anrainer-Beschwerden darüber, dass die Männer hier herumlungern. Und was die Schwarzarbeit betrifft? „Auf der Straße zu stehen und zu warten ist nicht strafbar.“ In puncto illegaler Arbeit liegt die Kontrolle bei der Finanzpolizei, die dem Finanzamt unterstellt ist. „Zu den Prüftätigkeiten kann ich keine Auskunft geben, aber der Schwerpunkt unserer Kontrolltätigkeit im Kampf gegen Schwarzarbeit liegt auf Baustellen“, erklärt Johannes Pasquali, Sprecher des Bundesministeriums für Finanzen. So müssten die Männer bei der Arbeit erwischt werden, damit sie und ihre Auftraggeber belangt werden können. „Und für uns interessant sind ja die Auftraggeber“, so Pasquali.

Ins Ungewisse

Endlich. Nach einer Stunde hält ein schwarzer Audi an der Gehsteigkante. Am Steuer sitzt ein Mann mit Sonnenbrille, er öffnet die Beifahrertür und ruft: „Arbeit!“ Gut zehn Männer stehen schon bereit. „Malen?“ „Putzen?“ „Was brauchst du?“ „Arbeit“, wiederholt er lakonisch, zeigt mit dem Finger auf einen jüngeren Mann und dann auf den Beifahrersitz. Ohne weitere Worte steigt der Mann ein, schließt die Tür. Der Wagen düst davon. Wohin er fährt? Was er dort macht? Die Männer zucken mit den Schultern. Einer zahlt und schafft an, der andere fügt sich.

„Manche Männer sagen, dass sie zu Hause in Bulgarien, selbst wenn sie einen Vollzeitjob hätten, nicht oder nur schwer über die Runden kommen würden“, erklärt Bottler-Hofer. „Da sieht ihr Leben hier ein Stück besser aus.“ Auch unter der Bedingung, dass sie kein Sicherheitsnetz haben, etwa was Arbeitsrecht oder Versicherung betrifft. Passiert ein Unfall? Dann können die Männer zumindest kostenlose medizinische Versorgung in der Grazer Marienambulanz in Anspruch nehmen. Hier verzeichnet man unter anderem einige Patienten aus Rumänien und Bulgarien, aber nach den Geschichten zu den Verletzungen wird nicht gefragt. >>>



Ein neuer Tag

Gelegentlich sind es Firmenwagen, die in der Friedhofsgasse vorfahren, erzählen die Männer. Der Großteil ihrer Arbeitgeber trete hier jedoch als Privatpersonen auf. An diesem Vormittag hält ein zweiter Wagen. Eine Frau sitzt am Steuer des silbernen Kombis und ruft: „Ich brauchen einen Maler! Für meine Wohnung, nicht weit weg.“ Vito hebt die Hand, sie nickt ihm zu, er steigt ein – schon fahren sie ab. Die anderen Männer kehren zurück auf ihre Plätze am Gehsteig und murmeln miteinander in ihren Muttersprachen. Ein weißhaariger Mann mit tiefen Falten versucht, auf einem Mauervorsprung Platz zu nehmen, wischt sich den Schweiß von der Stirn und seufzt. Er ist 74 Jahre alt, sagt er. „Zu Hause in Rumänien habe ich nix Pension. Habe ich nix!“ Er zuckt mit den Schultern, seine großen, zerfurchten Hände umfassen eine Dose Energydrink. Schließlich flüchtet er sich in den Schatten eines Hauseingangs, wo ein weiterer alter Mann mit großer Zahnücke kauert. „Hast du Arbeit?“, fragt dieser. Er kann malen, reparieren, ausräumen ... „Mache alles“, sagt er. Der andere nickt und fügt hinzu. „Morgen. Vielleicht morgen.“

Mehr Geld für Ihre Bildung

Das bestehende System an Beihilfen ist lückenhaft. In der Digitalisierungsinitiative der AK Steiermark werden die Mitglieder in den kommenden Jahren mit 21,5 Millionen Euro gefördert. Was heißt das für Sie? 150 bis 300 Euro „Digi-Bonus“ gibt es ab sofort für Weiterbildungskurse pro Kalenderjahr, zusätzlich zum 60-Euro-Bildungsscheck.

Eingelöst werden kann dieser „Digi-Bonus“ bei allen Bildungsanbietern, wenn gewisse Kriterien erfüllt sind. Denn Bildung ist die beste Schutzimpfung.

Informationen unter Tel. 05 7799-2350, Fr. Berit Pichler.



YouTube

AK-Hotline ☎ 05 7799-0
AK. Gerechtigkeit muss sein.



Stimme

Ich bin mit einem blauen Auge davongekommen

Ich bin Aktivist und freier Journalist und war beim Klimacamp nahe Wien in Wolkersdorf zu Gast. Dort habe ich einen Vortrag über das Projekt „Make Rojava Green Again“ gehalten und danach davon gehört, dass ein Aktionstag zur Verkehrs- und Mobilitätswende in Wien stattfindet.

Ich bin also zum Wiener Ring und war eigentlich nur dort, um auf Twitter und Facebook zu transportieren, was passiert. Ich bin am Rand der Aktion am Bürgersteig gestanden, als die Polizei kam und zu mir und anderen Menschen meinte, wir sollten weggehen. Wir haben uns nach der rechtlichen Grundlage dafür erkundigt. Das war im Nachhinein gesehen wohl schon zu viel.

Ich habe sogar ein paar Schritte zurück gemacht, um zu signalisieren, dass ich kooperativ bin und mich nicht widersetzen werde, weil ich ja nur die Aktion festhalten möchte. Doch die Polizei war von Anfang an sehr aggressiv. Nicht alle Beamtinnen und Beamten, aber viele. Es hat nicht lange gedauert, bis ich weggedrängt wurde. Meine Arme wurden nach hinten verbogen und ich wurde mitgeschleift. In Richtung eines Polizeiautos. Danach wurde ich zu Boden gebracht, damit man mir Handschellen anlegen konnte. Obwohl ich im Grunde nichts gemacht hatte, außer, dass ich etwas gesagt hatte, weil ich mich in meinem Presserecht eingeschränkt fühlte.

„



© YouTube

„

Dann kam es zur Situation, die viral wurde. Und bei der ich mit einem blauen Auge davongekommen bin. Ich lag unter einem Polizeiauto, das sich plötzlich in Bewegung setzte. Es ging alles unheimlich schnell. Ich hatte natürlich Panik, aber es machte mich auch wütend. Eigentlich war es eine Mischung aus Wut und Ohnmachtsgefühl.

Ich glaube, in so einer speziellen Situation ist es schwer einzuschätzen, ob es wirklich Kalkül war, aber insgesamt hat man gemerkt, dass die Polizei an diesem Tag nicht an einer Deeskalation interessiert war. Es war klar, dass so eine Aktion des zivilen Ungehorsams eine Reaktion der Exekutive provozieren würde, aber nicht in dieser aggressiven Art.

An den Tagen danach hat die Polizei gezeigt, dass sie nicht in der Lage ist, in den demokratischen Diskurs zu treten und selbstkritisch zu sein. Ich habe dafür kein Verständnis. Mindestens ebenso schlimm ist, dass wir nun über Polizeigewalt diskutieren müssen. Und nicht darüber reden, dass in den vergangenen Wochen immer wieder Hunderttausende Menschen für das Klima auf die Straßen gegangen sind. Denn das wäre eigentlich das Thema, das es in den öffentlichen Diskurs schaffen sollte.



Foto: © Sebastian Philipp

Anselm Schindler ist Aktivist und freier Journalist aus München. Am Rande einer der Wiener Fridays for Future-Demos am Wiener Ring wurde er fast von einem Polizeiauto überrollt.

Wofür sollten unsere Gemeinden sorgen? Das möchten wir für unsere nächste Ausgabe wissen. Schreiben Sie uns bis **15. Juli** an megaphon.redaktion@caritas-steiermark.at – wir freuen uns auf Ihre „Stimme“.

Schreiben Sie uns!

Liebe auf den ersten Schritt

Graz ist nicht Berlin oder Amsterdam. Der Grazer Niesenberger-Club schaffte es, das an manchen Wochenenden vergessen zu machen. Nun wurde dieser Ort der kosmopolitisch anmutenden Subkultur dem Erdboden gleichgemacht.



2008

Nach einjährigem Aufenthalt in Holland komme ich nach Graz zurück. Neben meiner Liebe für meine Au-pair-Kinder und das „grappige“ (= komische) Nederlands“ habe ich eine weitere entdeckt: jene für Musik, Feiern und Tanzen. Amsterdam hat mir eine neue Welt eröffnet. Sein Nachtleben hat mich in seinen Bann gezogen. Zurück in Graz fühl’ ich mich wie ein Nackerpatzerl. Wohin mit mir? Keinen Bock auf Alkopops im Monkeys. Wien ist nach Grazer Maßstäben zu weit weg.



2009

In der Stadt kursieren Gerüchte über einen neuen Club. Ein „richtiger“ Club soll das sein – Stichwort „Berlin“, nur ohne zache Türpolitik. Der erste Eindruck: recht unscheinbar. Neben dem Elisabethinenkrankenhaus, eingebettet in Gartenbeete kaum zu erahnen. Das dumpfe Wummern und die Menschengänge im Dunkel sind jedoch Indiz genug. Ich betrete den Niesenberger-Club. Es ist Liebe auf den ersten Schritt. Urlaub von der „realen“ Welt, vom Funkzionieren und Leistungsdruck. Einfach Tanzen und Sein.

Fotos: Andreas Kral
Nachruf: Julia Reiter



2009 ff

Die Niese wird zu einem Raum der Möglichkeiten. Gemeinschaftsgarten, Studios, Proberäume, Kulturzentrum. Lokale Künstlerinnen und Künstler treffen sich, um zu experimentieren. Subkultur statt Kommerz. Unsere Provinzstadt bekommt einen kosmopolitischen Anstrich, zumindest in den vier Wänden der Hausnummer 16.



2013

Es war wohl zu schön, um wahr zu sein. Neue Gerüchte kündigen die Schließung der Niese an. Lärmbelästigung, bürokratische Schwierigkeiten, fehlende Genehmigungen, Geldprobleme oder doch nur die Chance auf ein lukrativeres Wohnbauprojekt? Im Juli wird trotz tropischer Hitze noch mal alles gegeben. Mit einer 48-Stunden-Party verabschiedet sich der Lieblingsclub vieler Grazerinnen und Grazer.

2019

Ein paar weitere Jahre und kleine Abschiedsmomente hat es gebraucht, bis die Nummer 16 endgültig vom Erdboden verschwunden ist. Wo einst die Nacht zum Tag und der Körper zum Tänzer wurde, ist nun alles ziegelrot und eben. Ein leiser Abschied, un- wurde, ist nun alles ziegelrot und eben. Ein leiser Abschied, un- bemerkt, passend zu Graz. Die Niese ist passé. Der Überlebens- kampf der Sub- und Clubkultur geht weiter. Und wenn alle Stricke reißen, bleibt mir immer noch Amsterdam oder Berlin.



Im Juni 2019 wurde das Niese-Gebäude endgültig abgerissen. Auf dem Areal soll ein Wohnprojekt realisiert werden.

Bücherstube empfiehlt:

- Emmanule BOVE
Armand
(Suhrkamp € 13,40)
- Gustave ROUD
Lied der Einsamkeit
(Limmat € 30,70)
- Ré SOUPAULT
Nur das Geistige zählt
(Wunderhorn € 23,40)

Leila SLIMANI
All das zu verlieren
(Luchterhand € 22,70)

Mark FORSYTH
Eine kurze Geschichte der Trunkenheit
(Klett-Cotta € 20,60)

Bücherstube
Prokopigasse 16, 8010 Graz
+43 (0)316 82 50 26

Dux Records empfiehlt:

1. PALMER, AMANDA – THERE WILL BE NO ...
2. JACKETS – QUEEN OF THE PILL
3. MONO – HYMN TO THE IMMORTAL WIND
4. SHELLAC – THE END OF RADIO
5. SADGIRL – WATER

DUX Records,
Annenstraße 6,
8020 Graz,
duxrecords.com



5	1	8	1	6	9	7	6	2	3	4
7	3	6	8	2	1	2	1	6	5	9
6	9	2	4	5	3	8	4	7	8	7
8	1	5	4	4	4	6	5	1	2	6
3	2	9	7	4	7	6	8	6	3	1
1	7	1	3	8	6	5	9	7	4	2
4	4	8	7	3	1	2	5	8	5	6
9	3	2	8	4	9	1	7	5	5	3
6	5	6	1	7	8	6	6	1	3	2
1	7	6	8	3	4	2	5	3	4	6

Sudoku

X-Sudoku

Die Ziffern 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sie in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem Block genau einmal vorkommen.

Mehr Sudokus und andere Rätsel finden Sie auf www.vinckensteiner.at

		6		5		4		
		4				1		
3			4		1			6
	6						8	
2	4						7	1
	1						2	
7			5		4			9
		9				3		
		2		7		8		

Kolumne
Unterwegs mit Chia-Tyan Yang

Chia-Tyan Yang
(*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit Mi-grationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.



Foto: © The Schubidu Quartet/Thomas Haggam

Wir gehören zusammen

Bei der Sicherheitskontrolle des Hamburger Flughafens wuselt's ordentlich. Schatz und ich reihen uns in die bunt gemischte Menschenmenge ein und warten geduldig darauf, unser Handgepäck aufs Fließband zu legen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit sind vor mir endlich nur noch zwei Fluggäste, eine blonde Frau und ein dunkelhäutiger Asiate. Die streng dreinblickende Sicherheitsbeamtin schiebt der Blondine etwas grob einen großen Plastikkorb entgegen. „Bitte legen Sie Ihren Gürtel ab“, sagt sie in einem Wie-oft-muss-ich-es-heute-denn-noch-sagen-Ton. Wortlos legt die Angesprochene ihren Gürtel in den Korb, dreht sich steif um und begibt sich zum Metalldetektor. Der asiatische Herr legt nun Uhr, Handy und Gürtel in den Korb, in dem der Gürtel seiner Vorgängerin bereits liegt. Und dies mit einer unmissverständlichen Selbstverständlichkeit. Die Sicherheitsbeamtin hebt beide Augenbrauen hoch und sieht ihn erstaunt an. „Äh ... excuse me, Sir ...“, beginnt sie und wird sogleich unterbrochen. In perfektem Deutsch sagt er schroff: „Ich gehöre zu ihr, das habe ich ihr vor langer Zeit versprochen, selbst wenn sie derzeit anderer Meinung ist.“ „Oh ...“, die Sicherheitsbeamtin wirkt überfordert, überlegt kurz und ruft nun etwas lauter nach der Blondine: „Entschuldigen Sie, können Sie bitte noch einmal hierher kommen?“

Die Frau wartet bereits vor dem Metalldetektor, die Miene eisern und hart. Sie kehrt zum Fließband zurück und blickt die Sicherheitsbeamtin irritiert an. „Tja“, sagt die Sicherheitsbeamtin sachlich und zeigt auf den Korbinhalt, „der Herr behauptet, dass er zu Ihnen gehört. Und dass er es Ihnen vor langer Zeit versprochen hat.“ Der Gesichtsausdruck der Blondine ändert sich schlagartig und die Tränen füllen ihre Augen. Sie atmet ein paar Mal tief durch und antwortet knapp: „Ja, das stimmt. Wir gehören zusammen.“ Etwas unbeholfen ordnet sie den Korbinhalt, bevor sie sich mit dem Ärmel über ihre Augenwinkel wischt. Die Sicherheitsbeamtin und ich, Zeuginnen dieser kleinen romantischen Szene, seufzen fast gleichzeitig auf.

Die Sicherheitsbeamtin blickt den zwei Fluggästen glücklich nach, bevor sie mich freundlich begrüßt und mir einen Korb überreicht. Ich erwidere ihr Lächeln und zeige auf den blonden Mann hinter mir: „Der gehört zu mir und das hat er mir auch vor langer Zeit versprochen.“

Tipps

ICE EIS BABY

Megaphon ist beim Afrika Festival im Oeverseepark mit einem Eisstand powered by SaxEis vertreten. Die Einnahmen kommen dem Megaphon-Projekt zugute.

Bitte schicken Sie Ihre Termine bis spätestens 10. des Vormonats der Veranstaltung an megaphon.termine@caritas-steiermark.at.



Kaniza Marija - M. Photography Foto © Chiala

Fest

Beat Afrikas

Erstmalig ist der Oeverseepark Bühne für Livemusik des aus Ghana stammenden Afropop-Sängers Rexford Bekey-Mills oder des kenianischen Multitalents Claudia Masika, das eine tanzbare Fusion aus modernen Sounds und traditionellen Gesängen zum Klingen bringt. Trommelworkshops, Bazar und traditionelles Essen gehören wie immer zum Fixprogramm.

Afrika Festival
Fr., 5.–So., 7. Juli

Eintritt frei
Oeverseepark, hinter der Postgarage
(Achtung: nicht wie bisher im Augarten)
chiala.at

Musik

Fest

Sommerfest Reininghaus

Zwei Tage lang wird der neue Stadtteil zur Bühne für lokale Musiker/innen wie „Some Species of Fish“ oder die „Rosetti Sisters featuring Alejandro Hilton“. Dazwischen gibt es Tischtennis, Gespräche an Karls Bar, Workshops, wildes Skating und eine frische Pizza aus dem selbstgebauten Steinofen.

Super Sommer Fest

Sa./So., 6./7. Juli
Freier Eintritt
OPEN.LAB, Reininghausgründe



Foto: © Gurani Kalewa Support network europe

Vortrag

Indigene Frauen

Über die prekäre Situation als indigene Frau unter der aktuellen Regierung Brasiliens erzählen zwei Betroffene: Janete und Alenir. Sie sind von Gewalt und sexuellem Missbrauch bedroht. Großgrundbesitzer/innen haben die Heimat der 45.000 Guarani-Kaiowá im Bundesstaat Mato Grosso do Sul verwüstet. Bald soll bisher geschützter Lebensraum ebenso zum Verkauf stehen.

Vortrag „Das Land ist unser Leben, unsere Identität, unser Erbe!“

Di., 2. Juli, 19 Uhr
Eintritt frei
Afro-Asiatisches Institut,
Leechgasse 24, 8010 Graz
aai-graz.at

Workshops & Performances

Tanz ist Leben

Wie funktioniert Kommunikation zwischen Tänzer/innen und Live-Percussion, inklusive Körperarbeit, Sexualität und Rollenbildern auf der Bühne – das Workshop-Programm ist facettenreich, für Tanz-Anfänger/innen und -Profis gleichermaßen. Performances von James Wilton, eine körperliche Übersetzung von „Tartuffe“ durch Matija Ferlin ergänzen den Tanzreigen.

Internationale Bühnenwerkstatt

Sa., 13. bis Fr., 19. Juli 2019
Tickets: erhältlich im Ticketzentrum Graz, Kaiser-Josef-Platz 10, 8010 Graz
Performances:
Kunstuniversität Graz/Theater im Palais
buehnenwerkstatt.at



© Selma Elanri

Kurs

Ich forme mir die Welt ...

... wie sie mir gefällt – im Rahmen der Sommerwerkstatt für Kinder und Familien oder der donnerstäglichen Kurse. Bis 13. Juli stellt die Gastkünstlerin Sazgar Salih ihre Malerei im Atelier aus.

Modellier- und Töpferkurse
Jeden Donnerstag, 15 bis 17 Uhr (Kinder)/
17:30 bis 19:30 Uhr (Erwachsene)
Kosten: € 16,- exkl. Material und Brennkosten
pro 1 Stunde und Person, Voranmeldung
erforderlich

Sommerwerkstatt für Kinder und Familien
8. bis 12. Juli oder 15. bis 19. Juli oder 3. bis 6. September, 10 bis 13 Uhr und 15 bis 17 Uhr
Kosten: € 16,- exkl. Material und Brennkosten
pro 1 Stunde und Person, Voranmeldung
erforderlich



NataliePort, 'The Fly', Öl auf Baumwolle, Foto: © Sebastian Laubert

Ausstellung

Biodiversitätskrise

5,5 Millionen der mutmaßlich 8 Millionen Arten weltweit sind Insekten. Ihr stetiges Sterben führt zu einem massiven Verlust der Artenvielfalt. Die Schau stellt die zu den Zweiflüglern zählenden Fliegen in den Mittelpunkt – und ihre weithin unbekannte Rolle.

Ausstellung „The Fly. Warum wir Insekten brauchen“

bis 11. August
Ticket: € 9,50/€ 8,- (Senior/innen, Menschen mit Behinderung)/€ 3,50 (Schüler/innen, Lehrlinge, Studierende unter 26 Jahren, Präsenz- und Zivildienster)/frei für Kinder unter 6 Jahren und Kulturpass-Besitzer/innen
Naturkundemuseum, Joanneumsviertel,
8010 Graz, Österreich
museum-joanneum.at/naturkundemuseum



Foto: © Xavier Carant

Ausstellung

Unter freiem Himmel

Auf den Straßen spielt der chilenische Clown mit der Ordnung, Adrian Schvarzstein spürt mit der lettischen Tänzerin Jurate Rukstele jüdische Geschichte auf, Benjamin Vandewalle lädt auf einen Spielplatz der Kuriositäten, Cie Oposito & Décor Sonor ziehen mit ihren überdimensionalen Instrumenten in ihren Bann – und all das bei freiem Eintritt.

La Strada – internationales Festival für Straßenkunst, Figurentheater, Neuen Zirkus und Community Art

Fr., 26. Juli bis 3. August
Graz, Köflach, Schloss Seggau, Stainz, Weiz
lastrada.at



Foto: © Veronika Dreier

Ausstellung

Kosmos im Kopf

Im Mittelpunkt stehen die Teilnehmer/innen der Grazer Kreativschule von aXe. Unter Anleitung der Künstlerin Veronika Dreier entwickelten sie in den letzten sechs Monaten ihre Eigenständigkeit im Ausdruck und lernten diverse Mal-Techniken kennen.

Ausstellung Déjà-vu Erinnerungen/ Wiederkehr des Vergangenen

bis Mo., 30. September,
Mo. bis Fr., 9 bis 17 Uhr
Eintritt frei
Galerie Zwischenbilder/Sozialamt der Stadt
Graz, Schmiedgasse 26, Sozialamt 1. Stock
culture-unlimited.com



Juliana 86 © Harry Schiller

Theaterfestival

Am Land

„Ob Sie über ZWEI MÄNNER GANZ NACKT lachen oder sich nie dagewesenen Illusionen hingeben, ob Sie einer Uraufführung beiwohnen oder KAFKA neu entdecken wollen – die Wahl ist schwer und groß“, so der Festivaldirektor Peter Faßhuber. Und die Aufführungs-orte besonders. Wie der Saustall des Schwab'n Stalls, wo sich Julia Zangger und Lena Westphal mit dem Urheberrecht als Qualitätsgarantie oder Merkmal von Egoismus theatralisch herumschlagen.

Theatertage Weissenbach

19. Juli bis 2. August
Tickets: Festivalpass (übertragbar): € 60,-/€ 50,-
(Sommercard-, ACard-, LAUT!card-Inhaber/innen, Jugendliche unter 18, Studierende, Präsenzdienster)
Tageskarte: € 14,-/€ 12,-/€ 9,-(Kinder)
Weissenbach bei Haus/Ennstal
theaterland.at



Diknu Schneeberger-Trio © Malt-photography.com

Festival

Am Grenzfluss

„uferlos“ versteht sich als grenzen- und genreüberschreitendes Kulturfestival an der Mur, mit Konzerten der Sängerin Monika Bezjak und der Brass Band Slovenija im Schloss Obermureck (6.7.), dem Diknu Schneeberger Trio & Christian Bakanic (7.7.). Textliches vertonen Johannes Silberschneider & „Stub'n Tschäss“ (2.7.) und Sigrid Spörk (5.7.) in Mureck.

Kulturfestival uferlos

2./4. bis 7. Juli
Ticket: Wochenpass: € 28,-/Tageskarte
(wenn nicht anders angegeben) € 13,-
Stadtgemeinde Mureck, Gemeindeamt Deutsch Goritz, alle Vorverkaufsstellen von Oeticket und alle Raiffeisenbanken.
Open-Air: Kultur am Mureck/Kultur na muri
uferlos.at

Ausstellung

Urbane Mobilität

Auf zwei Stockwerken zeigt das HDA, inwieweit fahrradgerechte Städte zu einer ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltigen Umwelt beitragen. Mögliche Lösungen kommen aus den Städten Kopenhagen, Groningen, Barcelona, New York, dem Ruhrgebiet und Oslo.

Ausstellung „Fahr Rad! – Die Rückeroberung der Stadt“

bis 14. August, Di. bis So. 10 bis 18 Uhr
Eintritt frei
HDA, Haus der Architektur,
Mariahilferstraße 2, 8020 Graz
hda-graz.at

♥
Eis! Regional.
Bio. Sozial.
♥



Soziales Projekt macht Sinn – in den Eisläden von SAXEIS und in Kooperation mit SAST finden Frauen wieder zurück ins Arbeitsleben.

Engagierte Sozialarbeiter haben den gemeinnützigen Verein SAST Soziale Arbeit Steiermark gegründet! Modern und dynamisch geht das junge Team neue Wege und knüpft neue Partnerschaften. Der größte Coup ist mit der engen Kooperation mit SAXEIS gelungen. Seit jeher bekannt für qualitativ freche, frische Eiskreationen



produziert SAXEIS regional in Graz mit frischen Zutaten und Bio Mantscha Müh! Seit mehr als einem Jahr verkaufen die Frauen der SAST Soziale Arbeit Steiermark in nun bereits drei Standorten in Graz SAXEIS mit dem Ziel benachteiligten Frauen wieder Arbeit zu bringen und die Grazer und Grazerinnen mit köstlichem Eis zu versorgen.

SAXEIS
SAXEIS Läden Graz
Sporgasse 13
Leonhardstraße 16
Kärntnerstrasse 404
St. Peter Hauptstraße 83
Feldkirchen Hauptplatz
www.saxeis.at

// Die Welt isst bunt

Das Rezept für Karaage stammt aus „Die Welt isst bunt“, dem neuen Megaphon-Kochbuch, das bei den Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern Ihres Vertrauens erhältlich ist. Entstanden aus einer kulinarischen Weltreise durch die Stadt Graz, bietet das Werk auf über 100 Seiten typische Gerichte aus 37 Ländern dieser Welt – von Afghanistan bis nach Vietnam. Darunter auch die Lieblingsrezepte unserer Verkäuferinnen und Verkäufer.

Neu



ICHI-GO ICHI-E

Eigentlich stammen ihre Familien aus China, kennen- und lieben gelernt haben sich Yingying und Hao aber in Knittelfeld. „Wir wollten kein weiteres China-Restaurant in Graz, wir wollten etwas Neues machen“, erzählt Hao. Zwei Jahre lang lebte und arbeitete Hao dafür mit seinem Bruder in Japan. Dieser ließ sich mit dem Konzept einer authentischen japanischen Ramenbar in Salzburg nieder, Hao und Yingying brachten es nach Graz.

Keesgasse 3, 8010 Graz
+43 316 81 24 07
www.ichigoichie.at



Der Begriff „Ichi-go ichi-e“ wird oft als „nur für diese Zeit“, „nie wieder“ oder „eine Chance im Leben“ übersetzt.

Karaage^{Japan}

Zutaten für 4 Personen:

10 Hühnerkeulen
100 g Sojasauce
50 ml Sake
10 g gehackter Ingwer
Kartoffelstärke
Frittieröl
Zitrone

Dip

100 g Mayonnaise
1 TL Sesamöl

Zubereitung:

In einer großen Schüssel 10 g gehackten Ingwer, 50 ml Sake und 100 g Sojasauce verrühren. 10 Hühnerkeulen in Stücke schneiden, je nach Belieben vom Knochen befreien und in der Schüssel mit der Marinade vermengen. Eine Stunde ziehen lassen.

Für den Dip 100 g Mayonnaise und 1 TL Sesamöl gut verrühren.

Huhn aus der Marinade nehmen, in Kartoffelstärke wenden, ausreichend Frittieröl in einem tiefen Topf erhitzen und Hühnerstücke goldbraun ausbacken. Auf Küchenrolle abtropfen lassen. Mit einer Scheibe Zitrone garnieren und je nach Geschmack beträufeln.

Sake ist Reiswein. Ein alkoholisches Getränk, das ähnlich wie Bier gebraut wird.



Fotos: © Anne Frießes

Das Traurige und das Schöne

Diesmal: Prince Duru

Aufgezeichnet von Anna Maria Steiner, Foto: David Ertl

Ich heiße Prince und lebe schon lange in Graz. Als ich nach Österreich gekommen bin, war ich noch ein Teenager – ein Vorteil für das Erlernen einer neuen Sprache. Ich mag Deutsch, habe schnell gelernt und bald auch gut gesprochen. Als ich noch mit Studenten zusammenwohnte, habe ich mich fast ausschließlich auf Deutsch unterhalten. Heute lebe ich allein in einer kleinen Wohnung und komme seltener dazu, mit Menschen Deutsch zu reden.

Wenn ich danach gefragt werde, was in Österreich anders sei als in meinem Geburtsland Nigeria, fällt mir meine Wohnungssituation ein. In Nigeria lebt man nicht alleine, sondern ist meist mit der Familie zusammen und fühlt sich weniger allein. Umgekehrt gibt es viele Dinge in Österreich, die ich sehr schätze: Das Leben hat einen höheren Wert. Niemand spielt damit – auch nicht die Polizei. Die Menschen in Österreich können sich sicher fühlen und umgekehrt sind viele fürsorglich und helfen anderen. Das mag ich am meisten an diesem Land: dass man sich sicher fühlen kann. In Nigeria ist das anders. Redefreiheit, ein faires Schulsystem, eine gute Gesundheitsversorgung, Sicherheit für die Menschen: Das alles gibt es hier so nicht. Ich musste das schon in jungen Jahren am eigenen Leib erfahren. Meine Familiengeschichte ist sehr traurig: Meine Mutter starb bei Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen. Seit drei Jahren lebt auch mein Vater, der mich großgezogen hat, nicht mehr. Mein einziger Bruder starb im Jahr 2004, zehn Jahre später dann auch meine einzige Schwester. All die traurigen Mo-



Prince Duru kommt aus Nigeria und verkauft das Megaphon seit 2003 in Graz.

mente, die in mir hochkommen, wenn ich daran denke, versuche ich vorbeiziehen zu lassen. Und oft macht mich auch das Leben hier in Graz traurig. Ich kenne viele gute Menschen, aber leider gibt es auch Rassismus. Menschen, die mich auf offener Straße beschimpfen. Es ist sogar schon passiert, dass mir Menschen einfach vor die Füße gespuckt haben. Und dann wieder gibt es ganz wunderbare Grazerinnen und Grazer. Solche, die mich fragen, wie es mir geht, und mir sogar Geschenke mitgeben für meine kleine Christobel, meine Tochter in Nigeria. Für sie wünsche ich mir, dass sie einmal Ärztin wird – damit sie Menschenleben retten kann. Ich selbst würde gerne mit Kindern arbeiten oder im Sozialbereich. Ich mag es, Menschen zu unterstützen, sie im Alltag zu begleiten. Kindergärtner oder Sozialarbeiter – das sind meine Traumberufe. Für eine Ausbildung dazu fehlt derzeit allerdings das Geld. Nun spare ich für die Reparatur meines kleinen Hauses in Nigeria. Denn dieses Haus wurde von einem schweren Unwetter getroffen. Meine Freundin, meine Tochter und die Familie meines Cousins – alle hatten schreckliche Angst vor dem vielen Regen und starken Wind. Das Dach unseres Hauses wurde abgetragen, die Wände sind vom Regen schwer beschädigt. Ich denke nun oft an diese Sturmnacht und versuche, meine Familie so gut wie möglich zu unterstützen. Ich bin hier in Sicherheit – aber wie ergeht es ihnen wohl gerade? Darüber grübele ich oft und werde traurig.

Worauf ich bei all dem nicht vergessen darf: Das Schöne in meinem Leben hier in Graz – vor allem die Menschen, die ich liebe. Seit 2003 verkaufe ich das Megaphon, aktuell am Standort Lendplatz. Ich liebe den Markt dort, die Menschen, die Obst und Gemüse kaufen und dort Freunde treffen. Auch wenn meine Eltern und Geschwister in Nigeria nicht mehr am Leben sind, so habe ich dennoch so etwas wie eine Familie in Graz. Hier gibt es Menschen, die sich um mich sorgen, mich fragen, wie es mir geht, mir manchmal sogar Geschenke bringen. Für sie bin ich mehr als ein anonym-er Zeitungsverkäufer, und sie sind für mich mehr als nur Kunden. Gott beschütze alle, die mir ein Vater geworden sind, eine Mutter, ein Bruder und eine Schwester, hier in Graz.

Oben ohne als nachhaltige Alternative

Unser Artikel „(K)eine Anleitung für ein nachhaltiges Leben“ sorgte für einige Zuschriften der Leserschaft. Und noch mehr Vorschläge für ein nachhaltig produziertes Fußballtrikot fürs Megaphon-Fußballteam.

Servus Peter!
Mein Name ist Robert Fössl. Ich habe gestern das Megaphon gekauft und gratuliere dir zu deinem „(K)eine Anleitungen“-Artikel. Ich bin seit einer Woche hier im LKH, mein 11-jähriger Sohn David hat eine halbseitige Gesichtslähmung und wir sind dabei, wieder gesund zu werden. David spielt in einer Fußballmannschaft (U13 bzw. U12 Spielgemeinschaft St. Marein / Kirchberg). So, jetzt zu meiner Idee zu deinem Donnerstagseintrag: Zu organisieren sind z. B. 11 ausgediente Fußball-T-Shirts einer Mannschaft (eine Farbe) und je nach Aufwand weitere. Alle Leiberln werden gleich aufgelegt, gleich zerschnitten und danach „gleich und untereinander“ vertauscht und zusammengenäht. Ergebnis: 11 gleich bunte T-Shirts!

LG Robert Fössl

Die Antwort des Megaphon:

Lieber Robert Fössl,
so eine wundervolle Glasflaschenpost. Vielen lieben Dank, da freuen wir uns sehr! Die Idee finde ich großartig. Jetzt muss ich mich daran machen, herauszufinden, ob und wie wir so etwas umsetzen könnten. Auf jeden Fall ganz liebe Grüße an Sohnmann David und alles Gute für die Reha. Ich bin mir ganz sicher, er wird wieder ganz gesund werden! Wir schicken euch viel Energie. Wenn David wieder regelmäßig Fußball spielen darf, würden wir uns sehr freuen, wenn er mal bei einem Megaphon-Fußballtraining vorbeikommt. Der Papa dürfte natürlich auch mitspielen.
Alles Liebe!

Ich hab heute Morgen im Zug von Weiz nach Graz deinen Beitrag im aktuellen Megaphon gelesen – den finde ich SPITZE – weil so ehrlich – es geht uns allen so, denke ich – aber immerhin „bemühen“ wir uns in die richtige Richtung, das ist schon sehr viel wert :-)

(...)
Die Spieler könnten die Trikots auch „aufmalen“ (lassen) :-)?! Es müsste halt eine guthaltende Farbe sein, die nicht so leicht abgeht beim Schwitzen – das wäre zumindest „luftig“ – ich kann natürlich nicht sagen, ob das gegen irgendwelche „Fußball-Richtlinien“ verstoßen würde (!)

Daniela aus Weiz

Schreiben Sie uns!

Wir freuen uns über Ihre Leser/innen-Briefe:

Welche Erlebnisse verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäuferinnen und Verkäufern? Was beschäftigt Sie? Haben Sie Fragen? Schreiben Sie uns bis 11. Juli an: megaphon.redaktion@caritas-steiermark.at, dann könnte Ihr Leser/innen-Brief in unserer nächsten Ausgabe erscheinen.

Nachrichten aus dem Vertrieb

Unser Vertrieb ist die Anlaufstelle für alle Megaphon-Verkäufer/innen, hier kaufen sie die Zeitungen zum Weiterverkauf auf der Straße.

Haben Sie Fragen oder Anregungen?

Schreiben Sie uns:
megaphon.vertrieb@caritas-steiermark.at
Oder rufen Sie uns an: +43 (0)316 8015-653



Rosemary zeigt uns ihr Zertifikat

Das Leuchten

Manchmal können wir es in den Gesichtern unserer Verkäufer/innen auf einen Blick erkennen: Das Strahlen, das uns verrät, dass sich in ihrem Leben etwas zum Positiven wandelt. Zuletzt war es Abdul, der auf einmal als Ganzes zu leuchten schien. Was ist geschehen? Ja, er hat einen Aufenthaltstitel bekommen, platzt es aus ihm heraus. So viele Ängste und Unsicherheiten sind jetzt von ihm abgefallen. Das unsichtbare Gepäck, das er stets mitgetragen hat, wird spürbar, wenn es fehlt und dieser Mensch wie neugeboren wirkt.

Vor wenigen Tagen ist es Rosemary, die in unser Büro zu schweben scheint. Noch bevor wir nachfragen, wie es ihr denn geht, hält sie uns einen Zettel unter die Nase. „Ich habe meinen ersten Deutschkurs gemacht!“, erklärt sie und zeigt uns stolz ihr A1-Zertifikat. „Bald werde ich mit allen Menschen hier sprechen können! Dann gehöre ich dazu!“, sagt sie – noch auf Englisch. Zu ihrem zweiten Kurs ist sie schon angemeldet, betont sie, bevor sie mit ihren Zeitungen unter dem Arm wieder aus dem Büro tänzelt. Ja, jeder Schritt lässt die Freude wachsen.



Der Erlös des Zeitungsverkaufs allein reicht leider nicht aus, um Angebote wie Deutschkurse, niederschwellige Beratung und Soforthilfe in Notfällen leisten zu können. Dafür sind wir auf Freiwilligenarbeit und Spenden angewiesen.

Mit unserem „Freundeskreis Megaphon“ möchten wir erreichen, dass die unterstützenden Maßnahmen für unsere Verkäufer/innen aufrechterhalten werden können.

Mit einer freundschaftlichen Spende bewirken Sie viel. Danke!

Bankverbindung:
IBAN: AT34 6000 0000 0792 5700,
Kennwort: Freundeskreis Megaphon

Alf Poier schreibt seinem jüngeren Selbst.

brief an mich

Dieses Mal als Selbstgespräch

alter Alf: Hallo, Alf!

junger Alf: Hallo, wer bist du?

alter Alf: Ich bin du, nur etwas älter.

junger Alf: Kannst du dich noch an mich erinnern?

alter Alf: Selbstverständlich kann ich mich an dich erinnern. – Du bist 7 Jahre alt und willst nicht zur Schule gehen. Du willst immer nur zurück nach Hause. Du sagst, die Schule ist ein „dunkles, dreckiges Loch“. Du versuchst davonzulaufen, aber der Herr Direktor hält dich auf. Du rammst ihm deinen Kopf in den Bauch und reißt ihm die Knöpfe aus dem Sakko!

junger Alf: Niemand kann mich dazu zwingen, zur Schule zu gehen. Ich hasse die Schule!

alter Alf: Vielleicht hast du Recht, aber vernünftig ist das nicht. Bildung ist wichtig. Du wirst später einmal ein berühmter Künstler werden. Man wird dir viele Fragen stellen, und du wirst viele Antworten brauchen.

junger Alf: Du lügst! Ich werde nie berühmt werden. Ich bin doch niemand. Sieh mich an, wie unscheinbar ich bin. Beim Spielen muss ich immer das tun, was die anderen mir anschaffen.

alter Alf: Diese Phase geht vorbei. Du wirst lernen, nur mehr das zu tun, was deinem Wesen entspricht. Du wirst einen sehr starken Willen und ein großes Durchhaltevermögen entwickeln. All das wirst du später als Kabarettist gut gebrauchen können!

Foto: © Marco Penninger



Foto: © KK

Alf Poier, 1967 in Judenburg geboren, ist ein steirischer Kabarettist, Maler und Liedermacher. 2003 vertrat er Österreich beim Eurovision Song Contest und erreichte mit seinem Titel „Weil der Mensch zählt“, einer Parodie auf das Pop-Geschäft, den 6. Platz.

junger Alf: Aber ein Kabarettist muss doch nur Witze erzählen. Das kann ich jetzt auch schon!

alter Alf: Da täuschst du dich. Unsere Mutter hat uns zur Ehrlichkeit erzogen. Noch bist du jung und darfst ehrlich sein. Aber später, wenn du bekannt bist, wird das nicht mehr so einfach sein. Man wird gewisse Einstellungen und Ansichten von dir erwarten. Aber du wirst dich nicht darum kümmern. Dadurch wirst du oft große Probleme bekommen. Du wirst dich ärgern, weil die sogenannten Opportunist/innen, Mitläufer/innen und Gutmenschen in den Medien oft besser wegkommen als du. Aber du wirst deiner Linie treu bleiben und sagen: „Die Schweine von heute sind der Schinken von morgen!“

junger Alf: Aber warum werde ich das tun, wenn ich doch ohnehin nur Probleme damit bekomme?

alter Alf: Du wirst es tun, weil du nicht anders kannst. Die Kunst ist frei, und niemand darf ihr vorschreiben, was sie zu tun hat!

junger Alf: Auch nicht der Herr Direktor?

alter Alf: Nein, auch nicht der Herr Direktor!

junger Alf: Gut, wenn das so ist, dann geh ich eben zur Schule. Aber nur wenn du mir versprichst, dass ich später – wenn ich Künstler bin – tun und lassen kann, was ich will.

alter Alf: Das versprech ich dir!

STYRIARTE

Die steirischen Festspiele

Johann Sebastian Bach
**Brandenburgische
Konzerte**
19. & 20. Juli
www.styriarte.com
0316.825 000



Entgeltliche Einschaltung des Landes Steiermark. Foto: Erwin Scherlau

SO GEHT STEIRISCH ...

IN DER STEIERMARK GEHÖREN TRADITION UND INNOVATION ZUM GUTEN TON.

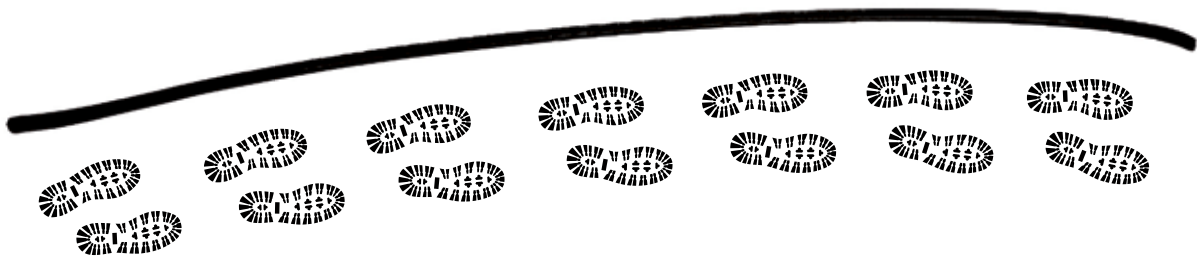
Ob Hackbrett oder Tablet - die steirische Lebensart bringt alle Generationen in Einklang. Einfach **#traditionellmodern**



www.volkskultur.steiermark.at | www.heimatwerk.steiermark.at



150 MAL UM DIE WELT



Wenn man die Schuhe,
die wir weltweit jedes Jahr wegschmeissen*,
paarweise – hintereinander aufstellt**,
dann kann man mit diesen geworfenen Schuhen eine lange Kette bilden***.
Diese Kette kann man 150 Mal (in Worten: hundertfünfzig Mal) um den Äquator wickeln****.

In zehn Jahren 1.500 Mal.

In zwanzig Jahren 3.000 Mal. Usw. ...

Wir reden da nur von Schuhen.

* Jedes Jahr werden mehr als 20 Milliarden Paare wegschmissen

** rund 3 bis 4 Paar ergeben einen Meter

*** gut 20 Milliarden Paare ergeben eine Kette in der Länge von rund 6 Millionen Kilometer

**** mit dieser 6 Millionen Kilometer langen Kette kann man den Äquator (Erdumfang = 40.000 Km) 150 Mal umwickeln.

Waldviertler[®] schmeisst man nicht weg.
Waldviertler sind's (fast) immer wert, repariert zu werden.
Waldviertler für's Leben.



GEA • WALDVIERTLER • SCHUHE • TASCHEN • GEA MÖBEL • GEA NATURMATRATZEN • GEA AKADEMIE • WWW.GEA.AT

8010 GRAZ | Sackstrasse 36 (Waldviertler Schuhe & Taschen) | T 0316/824 982

8020 GRAZ | Griesgasse 4 (Waldviertler Schuhe & Taschen, Möbel & Naturmatratzen) | T 0316/710 787

8200 GLEISDORF (Waldviertler Schuhe & Taschen, Möbel) | Kernstockgasse 1 | T 03112/623 00